Zeitschrift: Zeitschrift für Volksschullehrer

Herausgeber: Schweizerische und süddeutsche Schulmänner

Band: - (1829-1830)

Heft: 6

Artikel: Bedenken über eine von Professor Lips angekuendigte "Revolution des Erziehungswesens" [Schluss]

Autor: Hanhart

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-786048

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

I. Bedenken über eine von Professor Lips angekündigte „Revolution des Erziehungswesens,“ von Prof. Hanhart.

(Schluß.)

Die Leser dieser Zeitschrift sehen also aus diesem wichtigen Bericht eines erfahrenen Schullehrers, daß jene von Prof. Lips angekündigte Revolution bereits in einem Dorfe ausgeführt ist mit geringen Abänderungen. Eben so geräuschlos könnten meine Vorschläge ausgeführt werden. So wäre denn dasjenige bald abgethan, was ich den kleinen Dienst, der aber große Aufmerksamkeit verlangt, nennen möchte. Nun beginnt aber der große Dienst. Was man nämlich bisher als Zweck des Unterrichts fast überall betrachtet hat, soll nur als Mittel gebraucht werden für das Höhere. Dieses Höhere ist aber 1.) das Verstehen und Beurtheilen des Gelesenen: 2.) das Mittheilen des Gedachten.

Zum Verstehen des Gelesenen führt die Sprachkenntniß. Wir gelangen zu dieser Kenntniß durch den Umgang mit Leuten, welche gut sprechen. Dieser Umgang wird aber nur demjenigen nützlich, der denken gelernt hat. Sonst geht es dem deutsch sprechenden in seinem Vaterlande, wie es

demselben ergehen würde in welschen Ländern. Da kann einer, der zu Hause nicht denken gelernt hat, Jahre lang sich herum treiben ehe er die fremde Sprache lernt. Und hat er sie gelernt, so spricht er doch nur wie ein Papagai; er vergißt nach der Rückkehr ins Vaterland bald wieder was er im Welschland gelernt. Nicht also, wenn seine Schule keine Plapperschule, sondern eine Denkschule gewesen ist. Die gestärkte Denkkraft führt zu richtiger Auffassung guter Ausdrücke und zum eigenen guten Ausdruck, und zum Verstehen des mündlich oder schriftlich Ueberlieferten.

Ist aber dieser erste Weg verschlossen und fehlt ein solcher sprachlich bildender Umgang, so muß die Schule ins Mittel treten. In der Schule muß man das Kind, sobald es seinen Lehrer hat verstehen lernen, auch zum Verstehen des Gelesenen bringen. Daß unter hundert Schulkindern neunzig sind, die nicht verstehen was sie lesen, ist eine Thatsache, keine Uebertreibung. Die Folge davon ist, daß dieselben eben so wenig verstehen was sie gehört haben. Fraget eure Kinder, euer Gesinde über den Inhalt der Predigt, wenn sie aus der Kirche kommen, und ihr werdet jene harte Rede nur allzu wahr finden. Wofür aber sind Schulen und Kirchen? Wer darf sagen, daß für diesen Zweck in den Schulen geleistet werde was man billig verlangen kann, ja was man fordern muß in unsrer Zeit, wo die Schule so schnell den Kindern das Mittel des Verstehens, die Lesefertigkeit, verschaffen kann.

Aber die Kinder sollen auch urtheilen lernen über das Gelesene und Gehörte. Es ist also nicht genug, wenn z. B. das Kind weiß, die Brüder Josephs haben ihrem alten Vater Herzeleid verur-

sacht. Sie müssen geleitet werden zum Nachdenken über diese Erzählung: „Warum haben sie dieses gethan? Wie mögen wohl diese schlechten Gesinnungen in ihren Herzen entstanden sein? Was hat diesen Haß gegen ihren Bruder verursacht und gesteigert? Was machte sie wohl ihre Pflicht gegen ihren Vater so ganz vergessen? Solche und andere Fragen müssen stets das Lesen begleiten. Die Schüler sollen aber auch das Wahre von dem Halbwahren unterscheiden lernen. In Kalendern, in Traktätchen, in Sprüchwörtern, im gemeinen Leben erscheint das Wahre mit dem Halbwahren und Falschen in solcher Mischung, daß es unverantwortlich ist, wenn wir die Kinder nicht zum Denken, zum Urtheilen anleiten. Viele Vergehen haben ihren Ursprung in dem Unverstand, der z. B. den Frevel (Holzfrevel, Baumfrevel) weit unter den Diebstahl setzt. Wie oft hören wir die Entschuldigung: „er braucht es nicht, er kann doch leben, er spürt es nicht;“ wenn der Arme den Wohlhabenden bestiehlt. Und die Sprüchwörter: „Einmal ist keinmal.“ „Noth bricht Eisen.“ „Je größer der Sünder, desto lieber dem Heiland;“ werden sie nicht immer noch mißbraucht? Die Geschichte der Schweizer-Revolution hat klar genug bewiesen, wie die Verwirrung der Begriffe, die Unfähigkeit zu eigenem Urtheil, zu Handlungen führt, die keine späte Reue ungeschehen machen kann. Leider wird dem Volke beigemessen, was man auf Rechnung seiner Urtheilslosigkeit setzen sollte, die das Volk ja nicht verschuldet hat. Denn wie wenige gibt es, denen glückliche äußere Verhältnisse, denen der bildende Umgang in der Heimat oder in der Fremde ersetzt was sie in der Schule nicht lernen konnten.

Man verlangt also nicht zu viel von der Volksschule, wenn erwartet wird, daß die Kinder in derselben das Gelesene verstehen und über dasselbe urtheilen lernen. Diese geübte Denk- und Urtheilskraft bedürfen sie ja in allen Lebensverhältnissen und im täglichen Verkehr mit andern Menschen. Und wahre Religiosität, die kein Spott des Ungläubigen, wahre Sittlichkeit, die keine Ueberredungskunst des Wüstlings erschüttern kann, das erhält ja, wie christlichgesinnte Vaterlandsfreunde urtheilen, den Frieden im Herzen, in der Haushaltung, im Vaterlande. — Fürchtet nicht, daß dieses Denken, dieses Selbsturtheilen zum einseitigen Raisonniren, zur sogenannten Krittelei und Tadelsucht führe, die nichts weltliches und geistliches verschont, die überall Unfriede stiftet. Wenn ja alle denken und urtheilen gelernt haben, dann wird der Einzelne mit seinem ungegründeten Urtheil bald allein stehen, und die Scheingründe des frechen Raisonneurs weiß jeder Urtheilsfähige zu widerlegen. Nur wer vor der Wahrheit sich fürchten muß, scheuet das Licht. Sollte aber jemand, sei er Regent oder Untergebener, jemals in den Fall kommen, daß er vor der Wahrheit sich fürchten muß? Ich glaube es nicht. Oder sollte jemand auf die Meinung gerathen, es lebe sich am besten unter Leuten, die zwar maschinenartig hören und lesen, aber Gehörtes und Gelesenes nicht verstehen und beurtheilen können? Auch dieses glaube ich nicht. Denn so groß ist die Macht des gesunden Menschenverstandes, daß kaum noch einer ist, der lieber Finsterniß hat als heiteres Sonnenlicht, wenigstens unter denjenigen Bekennern des Christenthums, welche durch dasselbe erleuchtet und veredelt die Wahrheit nicht zu fürchten haben.

Wer nun richtig denken gelernt hat, wer durch den Schulunterricht befähigt worden zum Beurtheilen mündlicher und schriftlicher Vorträge, dem wird es nicht schwierig, seine Gedanken auch schriftlich zu ordnen, und auf eine andern Menschen verständliche Weise mitzutheilen. Die Volksschule muß die Schulkinder zu dieser Fertigkeit in schriftlicher Mittheilung führen. Sobald ein Kind schreiben kann, muß dasselbe angehalten werden seine eigenen Gedanken oder Erlerntes durch die Schrift mitzutheilen. Das Schreiben darf länger nicht mehr als Zweck, es darf nur als Mittel zu einem Zwecke betrachtet werden. Eine schöne Handschrift ist lobenswerth; eine Kopirmaschine oder eine lithographische Presse wiederholt jedoch auch eine schöne Handschrift. Wer möchte aber seine Schulkinder zu Kopirmaschinen herabwürdigen? Wer sollte noch von dem nach Gottes Ebenbilde geschaffenen Menschen eine so geringe Vorstellung haben, um ihn nur zum Kopisten der Vorlagen oder zum Nachschreiber von Diktaten zu machen? Es ist sehr bedenklich, vor Sachkundigen ein Wort fallen zu lassen über Vermehrung der Lehrerbesoldung, so gerecht auch diese Forderung ist, so lange uns diese Sachkundigen behaupten, daß in den meisten Dörfern kein Schulkind zu finden sei, welches einen Bericht, den es mündlich sehr gut zu machen weiß, auch schriftlich abfassen könne; ja, wenn dieselben sogar behaupten: in sehr vielen Gemeinden habe auch nicht ein einziger Knabe so viel in der Schule gelernt, daß er als Gemeindsbeamter einen schriftlichen Amtsbericht deutlich und bündig abzufassen im Stande wäre — was sollen wir dann sagen?

Es ist hohe Zeit, solche Vorwürfe von den Schulen abzuwälzen, wenn nicht der ganze Volksschullehrerstand die Achtung des Publikums verlieren und auf die Verbesserung seines Einkommens Verzicht leisten soll. Jedes Schulkind soll lernen das Gehörte wiedererzählen, das Angeschaute beschreiben, und zwar mit Worten und schriftlich, und in einer solchen Ordnung und so deutlich, daß jedermann erkenne, dieses Kind sei in einer Denkschule gewesen. Welcher Schullehrer in unsern Tagen allzu lange bei dem kleinen Dienste, beim Erlernen des Lesens und Schreibens verweilt, und über dem Mittel den Zweck alles Unterrichtes, die allseitige Entwicklung der Geisteskräfte und die Befähigung zum bürgerlichen Leben vermittelst einer Anleitung zum Denken und zum Darstellen des Gedachten versäumt, der bleibt hinter seinem Zeitalter zurück. Er darf sich nicht beklagen, wenn man ihn als ein Wesen ansieht, das einer frühern Zeit angehöret, und wenn man ohne ihn für das aufwachsende Geschlecht zu sorgen trachtet. In unsern Tagen, wo das Lesen und Schreiben in sehr kurzer Zeit erlernt und von allen Kindern erwartet wird, daß sie schriftlich eben so gut als mündlich ihre Gedanken mittheilen, also verständliche Aufsätze schreiben, da ist es heilige Pflicht der Lehrer an Volksschulen, sich selbst zu reformiren, und sich für den großen Dienst, für die Hauptsache zu befähigen.

Der erste Schritt zu dieser unabweisbaren Selbstreformation ist Kenntniß der deutschen Schriftsprache und Fertigkeit in Handhabung derselben. Bewahre Gott, daß wir unsere Volkssprache verdrängen wollten! Es sind in derselben so viele

Wörter und Wortformen, welche wir durch die hochdeutschen Sprachformen nicht ersetzen können. Die grösten Sprachforscher Deutschlands beneiden den Süddeutschen und Schweizern ihren Reichthum an Ausdrucksarten, die Adelung und andere Stubengelehrte aus den Büchern mit Unrecht verwiesen haben. Aber unsere Buchstabir- und Lesebücher, unsere Gebetbücher, unsere Bibeln sind in hochdeutscher Sprache geschrieben. In dieser Sprache wird gepredigt, werden die Gesetze abgefaßt, die Verträge ausgefertigt; in dieser Sprache muß jeder Brief geschrieben, jede Rechnung ausgestellt werden. Mit dem Staate, der Kirche, dem Leben setzt sich also der Volksschullehrer in den schreiendsten Widerspruch, wenn er versäumt die Sprache der Gesetze, der Kirche, des schriftlichen Umgangs kennen und handhaben zu lernen. Zu dieser Kenntniß führt aber das Lesen gut geschriebener Bücher in hochdeutscher Sprache. An solchen fehlt es heut zu Tage nicht mehr. Jeder Geistliche, jeder Gebildete kann den Schullehrer mit denselben versehen. Die Lesekreise der Volksschullehrer sollten aber auch dafür sorgen, daß nicht nur sogenannte Berufsbücher, sondern auch solche Schriften in Umlauf kommen, die den Leser in seiner Sprachkenntniß fördern. Die Regel wäre aber, ein klassisches Buch dieser Art lieber viermal zu lesen als vier Bücher nur einmal. Es lassen sich damit noch zwei andere Zwecke verbinden: erstlich das Sammeln von Beispielen für die Sprachstunden aus solchen in klassischem Deutsch und klassischer Einfachheit abgefaßten Schriften; zweitens das Aufsuchen und Ordnen des sogenannten Realstoffes, d. h. solcher Kenntnisse aus der Natur- und Weltkunde, die der Volksschullehrer seinen Schülern

täglich mitzutheilen hat, sei es unmittelbar oder mittelbar bei Erklärung des Lesebuchs oder durch Beantwortung von Fragen, welche aufgeweckte Schüler stets an den Lehrer zu richten pflegen.

Den zweiten Schritt zu dieser unerläßlichen Selbstbildung hat der unsterbliche Fränklin angegeben. Er übte sich als Erwachsener, indem er die kurzen Abschnitte, welche er in einem Buche gelesen, nach Weglegung des Buches zu Papier brachte, und sein Geschriebenes mit dem früher Gelesenen verglich. Diese fortgesetzte Uebung brachte ihn so weit, daß er sehr gut geschriebene Aufsätze in eine Zeitschrift liefern konnte. Was diesem Buchdruckergesellen gelungen, wird jedem Lehrer gelingen, der dasselbe versuchen will.

An diese Uebung schließt sich eine dritte, das Aufschreiben eigener Bemerkungen in ein Tagebuch. Die Schule liefert dafür überreichen Stoff. Bildend für den Styl wie für das Amt wird die Mittheilung solcher Bemerkungen unter Amtsbrüdern sein, welche einander beurtheilen, nicht um zu kritisiren, sondern einander durch brüderliche Beurtheilung zu belehren.

Viertens möchte ich dem jungen Volksschullehrer, welcher sich selbst in der schriftlichen Mittheilung fördern will, angelegentlich rathen dasjenige zu thun was bejahrte Lehrer in Stadt- und Landschulen zu thun pflegen. Sie bereiten sich gewissenhaft auf diejenigen Stunden vor, in welchen sie irgend einen Abschnitt des Lesebuchs oder irgend eines Schulbuchs zu erklären haben. Den Wortverstand fassen sie zuerst ins Auge, und schreiben sich die Bedeutung, die ursprüngliche und die abgeleitete, sorgfältig auf. Alsdann versuchen sie die Umschreibung

oder Erklärung des Wortes oder Gegenstandes und wahren sich auf diese Weise vor jener Eintönigkeit des unvorbereiteten Lehrers, der das hundertmal gesagte wiederholend gerade das schwierigste übergeht.

Fünftens und zuletzt erst empfehle ich die tägliche Benutzung einer guten deutschen Sprachlehre und eines guten deutschen Wörterbuches, wie z. B. Wenigs Handwörterbuch der deutschen Sprache, so wie der methodischen Anweisungen zum Unterrichte in dieser Sprache. Alles dieses darum erst am Ende, weil die Grammatik nur demjenigen hilft, welcher mit der Sprache selbst schon ziemlich bekannt ist und in derselben mündlich und schriftlich mit einiger Leichtigkeit sich ausdrücken kann. Fehlt es an dieser Kenntniß und Fertigkeit, so verfällt der Lehrer in die unselige Analysir-Methode. Er begnügt sich nämlich die sogenannten Redetheile, die Kasus u. dgl. aufsuchen zu lassen, und glaubt dann eine herrliche Prüfung bestanden zu haben, wenn die Kinder die ihnen aus Adelung oder wohl gar aus Meili's Sprachlehre geschöpfte Nomenklatur fertig wiedergeben. Solches Maulwerk ist die schwerste Versündigung an der lieben Jugend.

Man verlangt gewiß nicht zu viel wenn man die Volksschullehrer bittet, diesen Weg zu ihrer Selbstreform einzuschlagen, damit sie in ihrer Schule die Reformation einführen können, welche eine Revolution verhütet. Ich verstehe unter dieser Revolution das rasche Wegwerfen alles Alten, weil der Schullehrer hinter seinem Zeitalter zurück geblieben ist. Diese wird nach nicht sehr langer Zeit eintreten wo man versäumt hat auf die unabweislichen Forderungen der Zeit zu achten. Kein Blendwerk, das etwa mit ge-

häuften Religionsübungen u. dgl. unter dem Deckmantel der Frömmigkeit in den Schulen getrieben wird, kann irgendwo diese Revolution verhüten. Die Frömmigkeit steht nicht im Bunde mit der Finsterniß und mit den Fürsten der Finsterniß, sondern mit dem Lichte und mit den Freunden des Lichtes. Die Gebete, welche man nicht versteht, erbauen nicht, die Predigten, welche das heranwachsende Kind nicht auffassen, nicht im Wesentlichen wiederholen und aufschreiben kann, sind vergeblich gehalten worden; die Gesänge, deren Bildersprache das Kind nicht in die gewöhnliche Sprache übersetzen kann, und würden sie noch so rein und taktfest vorgetragen, sind leerer Schall. Wer solchen Unfug, solche Maulbraucherei noch länger fördert, gefährdet die Religion und hat zu erwarten, daß man diesem Unfug durch eine völlige vielleicht zu weit gehende Revolution zu steuern versucht. An dem Volksschullehrer liegt es die gewaltsame Revolution zu verhüten, indem er an seiner Selbstreform täglich arbeitend seine Schule unmerklich in eine Denkschule umgestaltet und also der wahren Frömmigkeit das Feld rüstet, in welchem sie einzig gedeihen kann. Der Dorfwitz wird ihm freilich entgegen treten mit dem Sprüchwort: „je gelehrter, je verkehrter.“ Für solche Witzlinge hat er ein anderes bereit: „je dümmer, je schlimmer.“

Neben der Sprachkenntniß verlangt man in unserer Zeit die Mittheilung der Sachkenntnisse, obschon der Sprachunterricht seine Materialien im Grunde aus dem Gesammtkreis der Wissenschaften empfängt. Bei diesen Sachkenntnissen kommt es nicht auf die Quantität an (Menge), sondern auf die Qualität (Gehalt, Gründlichkeit) an. Verstehst du, was du

rechnest? frägt der Inspektor, nicht aber: rechnest du schon die verkehrte Regeldetri? Kennst du die Geographie, die Naturgeschichte deiner Gegend, die Pflanzen, welche du selbst ziehst und die beste Behandlung derselben? Das wird vom Schulkinde verlangt. Das ist keine übertriebene Forderung. Aber es setzt eine solche Vorbildung und Fortbildung des Volksschullehrers in gründlicher Rechenkunst, in Welt- und Völker- und Vaterlandskunde voraus, die ihn fähig macht seine Kinder in die Umgebungen ihres Wohnortes einzuführen, und ihnen für ihr Berufsgeschäft Lust und Liebe einzuflößen, weil sie einsehen wie aus verständiger Betreibung desselben Freude und Wohlstand hervorgeht. Und weil das Schulkind nicht länger unbekannt bleiben darf mit der Geographie und Geschichte seines Vaterlandes, so stellt man an den Volksschullehrer mit Recht das Ansinnen, auch für solchen Unterricht sich in so weit zu rüsten, daß er die dafür ihm in die Hände gelegten Lehrmittel benutzen kann. An Zeit und Kraft wird es keinem fehlen, der seine wichtige Aufgabe kennt und mit religiösem Sinne seine Verantwortung vor Gott und seine Stellung zu den Zeitgenossen überdenkt. Der kleine Dienst ist ihm leicht gemacht durch die bezeichneten Lehrmittel und Methoden; es gilt nun den großen Dienst ins Auge zu fassen. Was für die Verbesserung des Volksgesanges durch die Volksschullehrer bereits geschehen ist und noch geschieht, das berechtigt zur Erwartung, ja zur Forderung, den übrigen Lehrgegenständen dieselbe Kraft und Liebe zu widmen. In der allseitigen Entwicklung der von Gott dem Kinde verliehenen Geisteskräfte, in der Befähigung des Schulkindes für seinen irdischen und himmlischen

Beruf erblicken die ihre schöne Lebensaufgabe, welche sich Lehrer des Volkes nennen, und in allmähliger Selbstreform erkennen sie die verlangte und mit Recht geforderte Einleitung zur Reformation der Schule. Mögen diese und die noch folgenden Andeutungen, die wir als Variationen über das Hauptthema geben werden, ihren guten Zweck nicht verfehlen und geneigte Leser finden.

2.) Von der Entwicklung und Stärkung der Gedächtnißkraft. (Schluß.)

Wir fassen in diesem Aufsatz die Kultur der Gedächtnißkraft in sofern ins Auge, als dieselbe auf den höchsten Zweck der Erziehung und des Unterrichtes sich bezieht. Der Mensch soll von dem Erzieher allseitig angefaßt, alle seine Geisteskräfte sollen entwickelt und gestärkt werden. Die verschiedenen Lehrgegenstände sind aber der Stoff für eine solche Bethätigung. Auf diesen Stoff und dessen Benutzung ist früher hingewiesen worden (III. Heft S. 97-114.). Die Verbindung dieses verschiedenartigen Stoffes zu einem Ganzen geschieht nun durch den ordnenden Verstand. Dieser kann aber zum Festhalten, zur Aufbewahrung des Ganzen das Gedächtniß keineswegs entbehren. Ueberall muß dasselbe zur Hülfe gerufen werden. Wenden wir unsere Aufmerksamkeit zunächst demjenigen Lehrgegenstande zu, der nach dem allgemeinen Urtheil eine reine Verstandessache ist, dem Rechnen. Hier wird allerdings ein großer Fehler begangen, wenn der Lehrer mechanisch verfährt, d. h. nur das Ergebniß der Verstandesthätigkeit dem Gedächtniß